

Weinfelden

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der schweizerische Republikaner**

Band (Jahr): **1 (1798)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sowol an eine Sache als an eine Person hängt. Persönlich ist der Parteigeist vorzüglich bei dem weiblichen Geschlechte. So wenig selbstständig, so sinnlich ist der Geist der Weiber, daß er beinahe nicht anders als durch irgend einen einzelnen persönlichen lebendigen Gegenstand in Bewegung gesetzt wird. Weit weniger interessiert sich das Weib für die Sachen selbst, als für die Personen. Nur in wiefern es entweder einen Demokraten oder einen Aristokraten entweder liebt oder haßt, liebt oder haßt es auch entweder die Aristokratie oder die Demokratie, entweder Paris oder London. Gerade deswegen aber weil es die Sache selbst nur um der einzelnen Person willen haßt oder liebt, parteit es sich mit desto mehr Schwärmerei, und in einem solchen Weibe erblickt man, so zu sagen, die Carrikatur von dem Aristokraten oder Demokraten, der sein Vater oder Bruder oder Sohn oder Liebhaber ist. In wiefern es nicht zugleich Einfluß und Talente besitzt, erregt es durch die Convulsionen seiner Parteisucht vielmehr entweder Ekel oder Gelächter, als Schrecken. Außer der sinnlichen persönlichen Anhänglichkeit, außer der Zuneigung und Liebe nähren den Parteigeist des Weibes noch überdies weibliche Herrschsucht und Eitelkeit. Unter anderm auch hieraus begreift man, warum unter zehn Weibern immer neuem weit eher für die Aristokratie als für die Demokratie Partei nehmen. Von selbst versteht es sich, daß, was ich hier von der Persönlichkeit der Parteisucht sage, wohl auch Weiber unter dem Parte gilt. (Gleichviel, ob Gauch, oder Braubart.)

Ueberhaupt indes entflammen den Parthegeist der Männer, in wiefern sie nicht ganz zu Weibern geworden, weit weniger diese oder jene einzelne Person, als irgend ein System oder Interesse. Wie fühlt man nun von dieser Seite den Parteigeist? Unheilbar bleibt der Partheimann, so lange er ohne neue nähere Prüfung zum voraus das einmal angenommene System für das einzige wahre und gute ansieht. Anstatt sich zu fragen, obs auch wirklich auf ächten Beweisen und Gründen beruhe, wendet er alle Aufmerksamkeit nur auf Erhaschung neuer Scheingründe zur Befestigung seines Systems. In dem gleichen Falle befindet sich derjenige, der durchaus nichts anders im Auge hat, als sein eigenes Interesse, Anstatt

sich zu fragen, wie er sein Interesse allenfalls auch in einer neuen Ordnung der Dinge finden könnte, wendet er seine ganze Geisteskraft nur auf Verschreitung der neuen Ordnung der Dinge, nur auf die Wiederherstellung der alten. Das Benehmen gegen solche Patienten ist nicht leicht. Wenn wir ihnen leidensam und stillschweigend zusehen, so bleiben sie in ihrer Verblendung, in einer vielleicht für sie selbst und die gute Sache nachtheiligen Verblendung; wenn wir ihnen den Gegenstand von einer andern Seite und näher vor Augen bringen, so schreien sie über Verletzung des Auges, und voll Aerger kehren sie uns und dem Gegenstande den Rücken. Am gefährlichsten ist der Zustand derjenigen, die unter der neuen Ordnung der Dinge zugleich sowohl ihr persönliches und Familieninteresse, als ihre politische Wirksamkeit verlieren. Nach Abschüttlung der Geschäfte fühlen sie entweder ungeheure Leerheit oder drückende Last. Wie erleichtern sie diese, und wie verschütten sie jene? Durch Philosophie und Litteratur — ja, wenn sie hieran Geschmack haben. Ohne Geschmack und Philosophie aber bleibt ihnen nichts übrig als traurige Schadenfreude über die Ausartung der Revolution, und Hoffnung zur Gegenrevolution.

Die Fortsetzung folgt.

Weinfeldern.

Man liefert in dem 22sten Stück des schweizerischen Republikaners, unter der Rubrik: über die Auswahl des Hauptorts in dem Kanton Thurgau unter andern auch folgende sonderbare Stelle:

„Es will verlauten als hätte das Comité von Weinfeldern nach Paris selbst einen Expressen geschickt, um diesen letzten Flecken zum Hauptort zu empfehlen.“

Die Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe fodert uns auf, diesen Artikel als völlig grundlos hiemit öffentlich zu erklären, indem von hier aus niemals kein Schritt von der Art gethan worden ist, ja nicht einmal der geringste Gedanke obgewaltet hat, einen solchen zu thun. Alle gutgesinnten Bürger von Weinfeldern haben bisher nach dem Beispiele der provisorischen Regierung nur die allgemeine Stimme des Volks, und das Wohl des Ganzen zur Richtschnur ihrer Handlungen angenommen, und werden es auch in der Zukunft also halten, mithin wird sich niemand durch dergleichen falschen, und der so nothwendigen Eintracht entgegenstehenden Vorspiegelungen täuschen oder hintergehen lassen.